

«Spitzenfrauen sind oft unglaublich einsam»

Der «Fall Kopp» Die erste Bundesrätin scheiterte an ihrer Einsamkeit, sagt die Politologin Regula Stämpfli

Heute vor 20 Jahren wurde Elisabeth Kopp zur ersten Bundesrätin gewählt und musste vier Jahre später zurücktreten. Auch heute scheitern Frauen in Spitzenpositionen eher als Männer. Eine Politologin sagt, warum.

CLAUDIA BLANGETTI

Elisabeth Kopp, von der Lichtfigur zur Buhfrau. Ist das der Weg, den Politikerinnen gehen?

Regula Stämpfli: Wer hoch steigt, der fällt manchmal hart. Von einem Beispiel auf alle Frauen zu schliessen wäre etwas gar pessimistisch. Ruth Dreifuss ist als Strahlefrau gekommen und als anerkannte Politikerin zurückgetreten.

Aber Ruth Metzler ist gefallen.

Stämpfli: Ihre Abwahl hatte jedoch wenig mit ihrer Geschlechts-, sondern viel mit ihrer Parteizugehörigkeit zu tun.

Trotzdem: Sind Bundesrätinnen zum Scheitern verurteilt?

Stämpfli: Es gibt in der Schweiz ja gar nicht so viele, als dass sie massenhaft scheitern könnten (lacht)! Im Ernst, Frauen haben es tatsächlich generell schwer, nicht nur in hohe Posten zu kommen, sondern dort auch ebenso lange wie Männer zu bleiben. Das hat aber weniger mit dem Bundesrat als Institution, sondern mehr mit der gesellschaftlichen Ungleichheit der Frauen zu tun. Frauen in hohen Ämtern müssen sich mit ihrem ungewohnten Status auseinandersetzen, sich anfreunden und schliesslich auch durchhalten.

Sind sie als Politikerinnen eher zur Niederlage verdammt?

Stämpfli: Im Gegenteil. Die Politik in der Schweiz ist meistens noch ein Ehrenamt, das heisst unbezahlt. Gerade auf Gemeinde- und Kantonebene tummeln sich im Vergleich zu wirtschaftlich lukrativen Institutionen viel mehr Frauen in der Politik. Die Niederlage ist erst dann wahrscheinlicher, wenn mit dem Amt wirklich auch Einfluss, Macht und Ansehen verbunden sind. Dann wird härter gekämpft und dann ist es oft so, dass Frauen genau diesen Kampf verlieren.



Elisabeth Kopp am Wahltag: «Meine Damen und Herren, ich kann Ihnen aus naheliegenden Gründen nicht versprechen, meinen Mann zu stellen. Was ich Ihnen jedoch zusagen kann, ist, dass ich alles tun werde, um das, was als Frau und Mensch in mir steckt, aufzubieten.»

KEYSTONE

Eine wichtige Rolle spielten die Medien. Werden Frauen härter angegriffen als Männer?

Stämpfli: Die Inlandredaktionen der meisten Tages- und Sonntagszeitungen sind zum Grossteil von (meist jungen) Männern besetzt. Da ist es klar, dass gewisse unreflektierte Vorannahmen und Stereotypen gerade gegenüber Politikerinnen ständig repetiert werden. Klassisch ist, dass in fast allen Medien junge Frauen zwar gerne mit Bild und als Attraktion gefeiert, aber nicht richtig ernst genommen werden und ältere Frauen nicht mehr wahrgenommen werden.

Eigentlich ist Kopp über die Macheschaften ihres Mannes gestolpert. Stolpern Männer auch über die Fehler ihrer Frauen, oder verzeiht man ihnen eher?

Stämpfli: Frauen sind halt perfekter als Männer (lacht). Solange wir in der

Schweiz nicht mindestens 50 Prozent CEOs, Staatsanwältinnen, Professorinnen, Chefredaktorinnen haben, werden verheiratete Männer in Machtpositionen nicht oft über ihre Karriere-Ehefrauen stolpern. Dann eher über ihre jüngeren Geliebten!

Konnte der Fehler von Frau Kopp nur einer Frau passieren?

Stämpfli: Was, ein Telefon zur falschen Zeit am falschen Ort? Bewahre! Das passiert den grossen Wirtschaftsmanagern wohl andauernd! Der Unterschied ist jedoch, dass die Manager auf ein Netz der Unterstützung zählen können während Frauen in Spitzenpositionen oft unglaublich einsam sind. Elisabeth Kopp hat wichtige Prinzipien verletzt, hatte gleichzeitig wenig parteipolitischen Rückhalt und musste mit ihrem Rücktritt büssen. Der Fehler von Frau Kopp wurde erst im Nachhinein auf ihr

Frau-Sein reduziert. Frauenspezifisch war am Schluss vor allem die Einsamkeit an der Spitze. Davon könnte wohl auch Ruth Metzler ein Lied singen.

Hat der «Fall Kopp» anderen Politikerinnen einen Stein in den Weg gelegt?

Stämpfli: Den FDP-Frauen hat dieser den Aufstieg innerhalb der Partei und der Institutionen sicher nicht erleichtert. Die Frauen anderer Parteien haben eher vom schlechten Gewissen, wieder keine Frau im Bundesrat zu haben, profitiert. Doch die Geschichte ist lange her, die junge Generation Frauen kümmert sich darum nicht mehr – bis sie selber in ähnliche Situationen kommen. Doch dann ist es meistens schon zu spät. Frauenerfolge und -misserfolge kommen immer in Wellen.

Ist es überhaupt wichtig, dass auch Frauen im Bundesrat sitzen?

Stämpfli: Ist es wichtig, dass Männer im Bundesrat sitzen? Es ist eine Frage der Selbstverständlichkeit, dass alle gesellschaftlichen Gruppen sich von der Politik vertreten fühlen, und mittlerweile sollte es zur Normalität geworden sein, dass auch Frauen regieren können. Nicht besser, nicht schlechter, aber eben, sie können und sollen es.

Politisieren Frauen anders?

Stämpfli: Es spielt schlicht keine Rolle, ob Frauen «anders» politisieren. Hauptsache, sie tun es.



Regula Stämpfli ist promovierte Historikerin und lebt und arbeitet als Politologin in Brüssel und Bern. Die Bernerin ist verheiratet und Mutter von drei Söhnen.

Von der Lichtfigur zur Buhfrau

Rückblick Auf den steilen Aufstieg zur ersten Bundesrätin folgte der böse Fall

THEO KUNZ

Es war der 2. Oktober 1984, 8.40 Uhr, als Nationalratspräsident André Gautier vor der Bundesversammlung verkündete: «Est élue par 124 votes: Madame Kopp.» Eine Sekunde lang herrschte Totenstille, dann brach ein nicht enden wollender Applaus aus. Die Überraschung war perfekt. Sie war politische Pionierin, angesehen, tüchtig und beliebt. Elisabeth Kopp gehörte zur ersten Generation Schweizer Frauen, die in die Politik einstiegen: Noch vor Einführung des Frauenstimmrechts auf nationaler Ebene wurde sie als FDP-Mitglied 1970 Gemeinderätin von Zumikon ZH, 1974 Gemeindepräsidentin. 1979 gelang ihr im zweiten Anlauf der Sprung in den Nationalrat, wo sie sich rasch einen Namen machte: Sie engagierte sich entschlossen bei gesellschaftlichen, aussen- und energiepolitischen Themen. Als Bürgerliche erwarb sie sich bei Linken auch Sympathien wegen ihrer umweltfreundlichen Haltung. Elisabeth Kopp: In den frühen 80er-Jahren eine der führenden FDP-Politikerinnen, die 1984 auch zur Vizepräsidentin der FDP Schweiz «befördert» wurde.

Als Ende August 1984 Bundesrat Rudolf Friedrich aus gesundheitlichen Gründen seinen Rücktritt erklärte, war klar, dass Elisabeth Kopp als Nachfolgekandidatin nicht zu übergehen war. Nach der Nichtwahl von Lilian Uch-

tenhagen ein Jahr zuvor war die Forderung unüberhörbar geworden, endlich die Frauen im Bundesrat vertreten zu sehen. Dieser «Bonus» wirkte wohl mit, dass Elisabeth Kopp im ersten Wahlgang in die Landesregierung gewählt wurde. Der Aargauer Mitkandidat Bruno Hunziker hatte das Nachsehen.

Nicht, dass die Wahl völlig geräuschlos über die Bühne gegangen wäre. Nicht wegen der Kandidatin, sondern wegen deren Ehemann: Um Hans W. Kopp, Jurist und bekannter Medienrechtler, rankten sich Gerüchte, was Frau Kopp als «Schlammschlacht» bezeichnete, ihre Wahlchancen aber nicht ernsthaft gefährdete.

Beliebtestes Mitglied der Regierung

Als Vorsteherin des Justiz- und Polizeidepartements machte Elisabeth Kopp eine gute Figur. Ihr Leistungsausweis, auch bei schwierigen Geschäften wie der Asylpolitik, war ansehnlich: Kopp trieb die Gesetzgebung gegen Geldwäscherei oder für die Besserstellung der Frau energisch voran. Auch in der Umweltpolitik waren, sensibilisiert durch «Tschernobyl» und «Schweizerhalle», Fortschritte zu verzeichnen. Und vor allem: Elisabeth Kopp war jahrelang das beliebteste Bundesratsmitglied. Von etwas kühler Ausstrahlung zwar, aber eine elegant-sympathische Erscheinung, immer freundlich-korrekt, kompetent und tüchtig. Bis zum verhängnisvollen Herbst 1988. Un-

mittelbar vor der Wahl war Ehemann Hans W. Kopp ins Gerede geraten. Elisabeth Kopp gab ihm telefonisch den Rat, aus dem Verwaltungsrat der Sharkarchi Holding AG auszutreten, da die Firma möglicherweise in Geldwäschereigeschäften verwickelt sei. Der grosse Fehler: Kopp informierte weder den Bundesrat noch die Öffentlichkeit vom brisanten Telefongespräch. Als Elisabeth Kopp am 9. Dezember endlich den Telefentipp zugab, war die Atmosphäre, nach wochenlangem Medienkampagne, schon dermassen vergiftet, dass nichts mehr zu retten war. Am 12. Dezember 1988 gab die Bundesrätin ihren Rücktritt auf Ende Februar 1989 bekannt – nicht ohne zu betonen, sie sei sich keiner moralischen und juristischen Schuld bewusst. Der Bundesrat indessen liess die Umstände der telefonischen Indiskretion abklären. Resultat der Untersuchung, am 11. Januar 1989 bekannt gegeben: Die Bundesrätin und zwei ihrer Mitarbeiterinnen wurden der Verletzung des Amtsgeheimnisses verdächtigt. Elisabeth Kopp zog sofort die Konsequenzen: Am 12. Januar 1989 trat sie mit sofortiger Wirkung von ihrem Amt zurück.

Die folgenden Jahre waren unerfreulich: Ein abrupter Fall vom Liebling der Medien und des Publikums zur beinahe verformten Figur. Auch dann noch, als das Bundesgericht sie von den Vorwürfen freisprach. Ihrem Mann, allerdings, ging es nicht besser.

«Sie dient uns nicht als Vorbild»

Kopp-Trauma Noch immer belastend für die FDP-Frauen

PATRICIA HAURI

Einen Blumenstrausch schickt die FDP Elisabeth Kopp heute zum 20-Jahr-Jubiläum ihrer Wahl zur ersten Bundesrätin. In grösserem Rahmen feiert die Partei den Meilenstein in der politischen Geschichte der Schweiz nicht. Barbara Perriard, Medienbeauftragte der FDP-Frauen, bedauert, dass das Jubiläum nicht gebührend gefeiert werden kann. «Leider kann Elisabeth Kopp uns Frauen nicht als Rollenideal dienen», sagt sie. Seit der Abwahl von Kopp fehle den FDP-Frauen das Vorbild einer Frau in einem solch prestigeträchtigen Amt wie dem der Bundesrätin. Gehe es um die Nennung von weiblichen Vorbildern, werde Kopp häufig nicht erwähnt, «eventuell fälschlicherweise», wie Perriard sagt. Denn Kopp's politische Leistung als Bundesrätin wurde in der Partei nie infrage gestellt.

«Der «Fall Kopp» war für die Frauen ein Stolperstein genau in dem Moment, als ihr kollektives Selbstvertrauen im Aufbau war», erinnert sich die freisinnige alt Ständerätin Vreni Spörry. Noch heute ist die Abwahl ein Thema für die FDP-Frauen. «Seit Kopp's Abwahl besteht bei uns ein Vakuum, weil es uns seither nicht gelungen ist, eine Bundesrätin aus den eigenen Reihen zu stellen», sagt Marianne Dürst, Präsidentin der FDP-Frauen. Auch sie bedauert, dass die freisinnigen Frauen so wenig von ihrer ersten Bundesrätin profitieren können: «Sie wäre für uns ein identitätsstiftendes Vorbild, aber irgendwie

gibt es immer noch eine Hemmschwelle.» Dürst sieht das Problem vor allem darin, dass Kopp nach wie vor meistens im Zusammenhang mit den Macheschaften ihres Mannes in Verbindung gebracht wird. Es würden immer noch gewisse Berührungängste bestehen, obwohl sich das Verhältnis zwischen Kopp und der Partei normalisiert habe, so Dürst. Auch Perriard sagt, dass der Wille zu einem besseren Verhältnis vorhanden sei. Trotzdem habe sie den Eindruck, dass das Kopp-Trauma auf die freisinnigen Frauen immer noch belastend wirkt.

Erinnerungen an eine schwierige Zeit

Spörry hingegen ist der Meinung, dass es sich nicht mehr um ein politisches Kopp-Trauma handelt, das sei Geschichte, sondern vielmehr um ein persönliches Drama von Elisabeth Kopp, das es ihr bestimmt nicht einfach mache, wieder Vertrauen in die Partei zu fassen. Denn bei ihrem Rücktritt standen Elisabeth Kopp weder ihre Bundesrats- noch ihre Parteikollegen bei. «Am Schluss war sie an der Spitze sehr einsam, sie hatte keine Seilschaft», sagt Dürst. Vielleicht belasten die Erinnerungen an diese auch für die Partei schwierigen Zeiten das Verhältnis zwischen Kopp und einigen Parteimitgliedern. Es sei gut möglich, dass die jüngeren Frauen in der Partei Kopp unvoreingenommener begegnen könnten als die älteren, weil sie damals nicht dabei waren, meint Perriard, eine der Jüngerinnen in der Partei.